Ordination nach evangelischem Verständnis

Vortrag 13. Januar 2010, Gesamtephorenkonvent

I

Liebe Schwestern und Brüder!

Als man das Münster zu Freiburg baute, fragte man drei Steinmetze nach ihrer Arbeit.
Der eine saß und haute Quader zurecht für die Mauern der Wand.
"Was machst du da?" -"Ich haue Steine."
Ein anderer mühte sich um das Rund einer kleinen Säule für das Blendwerk der Tür.
"Was machst du da?" – „Ich verdiene Geld für meine Familie."
Ein dritter bückte sich über das Ornament einer Kreuzblume für den Fensterbogen, mit dem Meißel vorsichtig tastend.
"Was machst du da?" – Der Steinmetz legte den Meißel zur Seite, schaute auf und sagte mit einem Leuchten in seinen Augen: "Ich baue am Dom"

Nur der dritte Steinmetz hatte Freude an seiner Arbeit. Warum? Weil er nicht nur das wahrgenommen hat, was unmittelbar mühsam vor Augen war: „Ich haue Steine“,
und weil er seine Arbeit auch nicht nur als Funktion für etwas anderes betrachtete: "Ich verdiene Geld für meine Familie.",
sondern weil er den Sinn seiner Arbeit verinnerlicht hatte und sie einordnen konnte in das große Ganze. Er hatte ein Ziel vor Augen: "Ich baue am Dom!"

Wer heute im Pfarramt tätig ist, der hat es zweifellos nicht leicht, fühlt sich manchmal wie eine oder einer, der täglich Steine hat.
Neben der zu leistenden Gemeindearbeit, wird der Pfarrdienst belastet durch Umstrukturierungen, durch Einsparungen (oft ohne dass einvernehmlich im gleichen Maße die Aufgaben verringert werden), durch die Perspektive einer kleiner, älter und ärmer werdenden Kirche.

Pfarrvereine mahnen die Gefahr des burn-out an.

Seit einigen Jahren ist zu Recht eine Diskussion über das Pfarrbild entstanden. Eine kurze Zusammenfassung ist soeben erschienen unter dem Titel "Berufen - wozu? Zur gegenwärtigen Diskussion um das Pfarrbild in der evangelischen Kirche". (Nikolaus Schneider/Volker A. Lehnert, Berufen - wozu? Zur gegenwärtigen Diskussion um das Pfarrbild in der evangelischen Kirche, Neukirchen-Vluyn 2009)

Wenn ich heute in diesem Kontext etwas über das Ordinationsverständnis sage, dann tue ich es, weil ich davon überzeugt bin, dass über die notwendige und drängende Diskussion über Strukturveränderungen, über praktischen Fragen der Pfarramtsgestaltung, über Sinn, Zweck und Angemessenheit eines kirchlichen Reformprozesses hinaus, der Blick für das Wesen und das Ziel unseres pfarramtlichen Dienstes nicht verloren gehen darf. Sonst hauen wir bald nur noch Steine, oder verdienen unser Geld in einem harten Job ohne noch Freude daran zu haben, den Dom - oder besser: die Kirche Jesu Christi - zu bauen.

II

„Ordination nach evangelischem Verständnis“ – so habe ich den Vortrag genannt.

Dabei bin ich mir bewusst, dass es in der EKD zur Zeit kein einheitliches Verständnis der Ordination gibt. Die Diskussion um das VELKD- Papier „Ordnungsgemäß berufen“ hat dies gezeigt. Diese Diskussion ist nicht abgeschlossen, sie hat vielmehr, so hat es Hermann Barth 2006 auf der Gesamtephorenrüste am Seddiner See gesagt, „mehr aus Erschöpfung und Frustration als aufgrund erreichter Klärungen“ nachgelassen.

Ich selbst habe in den Jahren 2000-2004 insofern an der Diskussion teilgenommen, als ich im Auftrag des Ständigen Theologischen Ausschusses der EKiR die Arbeitsgruppe geleitet habe, die das Papier „Ordination, Dienst und Ämter nach evangelischem Verständnis“ (ODÄ) formuliert hat. Dieses Papier sollte so ausgearbeitet werden, dass es sowohl für lutherische als auch für reformierte Geschwister glaubwürdig sein ist.

Ich halte mich im Folgenden an die grundlegende Argumentation dieses Papiers und trage in knapper Form die Grundgedanken vor, wobei ich auch eine eigene Note eintrage, mit der ich mich Ihnen vorstelle. Und ich möchte dann in einem weiteren Schritt *einen* Punkt des Papiers etwas vertiefen, von dem ich meine, dass wir ihn in Zukunft offensiver in die Öffentlichkeit tragen müssen: die theologische Begründung der Frauenordination.

III

III.1 Der eine Dienst und die verschiedenen Ämter

Das Papier setzt ein mit der Barmer Theologischen Erklärung (BTE), These IV:

„Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“ (Barmer Theologische Erklärung, These IV)

Nach dieser These gibt es verschiedene ***Ämter*** in der Kirche, wobei nicht nur an die vier Calvinschen Ämter (Hirten, Lehrer, Älteste, Diakone) zu denken ist, sondern an die Vielfalt hauptberuflich, nebenamtlich und ehrenamtlich ausgeübter Tätigkeiten: Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, Angestellte in der Kirchenverwaltung, Erzieherinnen und Erzieher, Kindergottesdienst-helferinnen und -helfer, Küsterinnen und Küster ….

Der ***eine Dienst***, zu dem alle Christen von ihrem Herrn berufen sind, findet seinen Ausdruck in diesen verschiedenen Ämtern. Sie sind also alle in dem einen Dienst miteinander verbunden. Eine andere Begrifflichkeit, die W. Huber in seinen 12 Thesen zur Ordination benutzt, spricht von der „allgemeinen Ordination“ (das wäre nach Barmen der eine „Dienst“) im Gegenüber zur „besonderen Ordination“.

Jeder Christ lebt also im "Dienst". Er ist berufen aus dem Glauben heraus für die Gemeinde und über sie hinaus für seinen Nächsten tätig zu sein. Hierzu wird er in der Taufe berufen und Zeit seines Lebens im Hören auf Gottes Wort bestärkt.

Unter Berufung auf diesen allgemeinen Dienstauftrag werden Menschen durch die Kirche in besondere Ämter eingesetzt. Der Begriff ***Amt*** bezeichnet dabei innerhalb der Institution Kirche eine Funktion mit definierten Zuständigkeiten. Diese Ämter können und müssen sich durchaus wandeln, um den praktischen Gegebenheiten angepasst zu werden: Pfarramt, Ältestenamt, Prädikantenamt, Kirchmeisteramt, Präsesamt, Superintendentenamt, Bischofsamt, generell: Haupt-, Neben- und Ehrenamt.

Ich benutze also im Folgenden den Begriff „Dienst“ für den *einen* Dienst der Bezeugung des Evangeliums, zu dem alle berufen sind, und den Begriff „Amt“ für die verschiedenen institutionellen Möglichkeiten, in denen dieser Dienst wahrgenommen werden kann.

III.2 Die geglaubte eine Kirche in verschiedenen Kirchen

Wenn über die Ordination geredet wird, muss auch über die Kirche geredet werden. Denn das Bild, das ich von der Kirche habe, wird wesentlich das Verständnis meines Dienstes beeinflussen.

Ein wichtiges Characteristicum des Textes ODÄ ist, dass bei der Beschreibung des Kirchenverständnisses nicht erst bei der Reformation eingesetzt wird, sondern beim Ökumenisches Glaubensbekenntnis von 381, dem Nizäno-Konstantinopolitanum: Wir bekennen uns zur "einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche", nicht anders als die römisch-katholischen und orthodoxen Kirchen. Keine der Kirchen, die sich im Laufe der Geschichte ausgebildet haben, ist mit *der* Kirche, der wahren geglaubten Kirche identisch. Nach unserem evangelischen Kirchenverständnis stehen alle Kirchen vor der

Aufgabe, ihre geschichtlich gewachsenen Formen und Ordnungen kritisch an ihrem Grund zu messen und auf das kommende Reich Gottes auszurichten.

Wenn evangelische Theologie die Verkündigung des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente von Taufe und Abendmahl als die wesentlichen Kennzeichen der Kirche (Confessio Augustana <CA> VII; BTE, Thesen III und VI) benennt, dann werden damit nicht die im Bekenntnis von 381 aufgeführten vier Wesensmerkmale der Kirche ersetzt. Evangelische Theologie steht vielmehr auf dem Boden des altkirchlichen Bekenntnisses. Aber wir interpretieren die vier Wesenseigenschaften im Licht des Evangeliums: Wahre Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität findet die Kirche nur, wenn sie sich vom Wort Gottes her versteht. Kirche ist *communio sanctorum*, wenn sie sich als Geschöpf des Wortes Gottes versteht und sich in den Dienst des Wortes Gottes rufen lässt. Sie ist die Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder, die sich das Heil zusprechen lassen.

Um es prägnant zuzuspitzen: Die evangelische Kirche ist derjenige Teil der katholischen Kirche, der durch die biblisch begründete Reformation gegangen ist. Die nicht-reformatorischen Kirchen sind diejenigen Teile der katholischen Kirchen, die *noch nicht* durch die biblisch begründete Reformation gegangen sind.

Dieses Selbstbewusstsein sollten wir uns nicht nehmen lassen. Es ist Ausdruck des besonderen Auftrages, den Gott uns in und mit der Reformation gegeben hat.

Ich habe je länger je weniger Verständnis, wenn Geschwister in unserer Kirche sich selbst und unser Kirche-Sein nur defizitorientiert beschreiben: Wir hätten kein Amtsverständnis mit apostolischer Sukzession; wir hätten starke Defizite in der bildlichen Darstellung unseres Glaubens; wir seien nicht schlagkräftig mit unserem synodalen Selbstverständnis … usw. usf. Das mag ja alles sein und daran kann man im Einzelnen arbeiten. Wichtig aber ist es, nicht den Dom aus dem Blick zu verlieren, an dem wir zu arbeiten haben. Und dieser Dom ist unser biblisch-begründet reformatorisches Kirchenverständnis. Dieses Verständnis haben wir in die ökumenische Diskussion einzubringen.

Mit diesem Kirchenverständnis sind wir zu Recht kritisch gegenüber bestimmten historisch begründeten hierarchischen Amtsverständnissen, aber auch gegenüber bestimmten Arten, den Glauben sichtbar und greifbar zu machen. Nicht alles, was als Defizit beschrieben wird, ist wirklich ein Defizit. Es kann auch Ausdruck eines kritischen Kirchenverständnisses sein, das dazu dient, Gott die Ehre zu geben und die Kirche auf das Reich Gottes auszurichten.

III.3 Die Taufe und der *eine* Dienst der ganzen christlichen Gemeinde

Die Erkenntnis, dass die Kirche *creatura verbi* ist, begründet sowohl die Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen als auch das reformatorische Verständnis von Dienst und Ämtern.

Mit der besonderen Stellung des Amtes der öffentlichen Wortverkündigung wird herausgestellt, wovon die Gemeinde insgesamt lebt. Was den Ordinierten aufgetragen ist, ist im Wesentlichen nichts anderes als das, wozu jeder getaufte Christ beauftragt ist: nämlich zu bezeugen und weiterzugeben, wodurch er sein Leben im Glauben empfängt.

Die besonderen 'Amtsträger' und die Gemeinde als das "königliche Priestertum" (1. Petr 2,9) (also die „besonders“ Ordinierten und die „allgemein“ Ordinierten) sind durch *ein* Mandat miteinander verbunden. Dieses wird sowohl von der CA als auch von der BTE zum Ausdruck gebracht.

- In der CA durch das *ministerium ecclesiasticum*: In CA V ist von dem Amt, den Glauben weiterzugeben in Predigt und Sakrament, die Rede. Ich weiß zwar, dass die Auslegung von CA V nicht eindeutig ist, halte aber die Auslegung, dass CA V sich auf die allgemeine und nicht die besondere Ordination bezieht für überzeugend. Das *ministerium ecclesiasticum* von CA V ist der eine Dienst nach Barmen IV.
- In der BTE VI ist die ganze Kirche mit all ihren Gliedern gemeint, wenn es heißt: "Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk" (BTE, These VI).

Die Ordination vermittelt also keine höhere „Weihe“ gegenüber der Taufe. Sie ist der Taufe nicht nur nachgeordnet, sondern bleibend untergeordnet.

Die prinzipielle Gleichheit aller Getauften schließt die Gemeinsamkeit des priesterlichen Dienstes ein. Was auch immer Menschen in unserer Kirche aufgrund ihrer besonderen Gaben in besonderen Berufen ausüben, es soll doch immer der eine Dienst sein, im Wortzeugnis und Tatzeugnis.

Dieser eine Dienst erlaubt und erfordert aber zugleich eine Differenzierung in verschiedene Funktionen und Berufe. Dabei gilt zweierlei:

1. Mit BTE IV dürfen die "verschiedenen Ämter in der Kirche … keine Herrschaft der einen über die anderen“ begründen.
2. Damit Kirche wird, was sie als Leib Christi wesentlich ist, bedarf es aber dennoch der Organisation, einer Struktur von Ämtern, durch die vermittelt und verdeutlicht, sichtbar und verbindlich dargestellt wird, was das Wesen der Kirche, ihre Identität und ihre Sendung, ausmacht. Eine gewisse ***geistliche*** Hierarchie der Ämter gibt es dann in folgender Hinsicht schon: Es gibt Ämter, mit denen die Kirche steht und fällt. Und andere, die für das Wesen der Kirche nicht unbedingt nötig sind, und deshalb im Zweifelsfall auch entbehrlich sind.

III.4 Die Aufgabe des durch Ordination übertragenen Dienstes

Was ist nun die besondere Aufgabe des ordinierten Dienstes?

Deutlich ist, dass ein besonderes Amt von Gott gewollt ist. Das können wir aus CA V herauslesen („Solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt“). BTE IV redet vom Amt, das "die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes" vollzieht. Das geistliche Amt ist also nicht nur eine Funktion der Gemeinde. Es ist auch von Gott gesetzt. Wenn im Auftrag der Gemeinde ordiniert wird, dann glauben wir, dass in, mit und unter dem ordinierenden Handeln der auferstandene Herr selbst ordiniert.

> Vgl. ODÄ, 4.7, : „Der Dienst der Ordinierten als *Gegenüber zur Gemeinde* ist darin begründet, dass die Kirche zwischen sich selbst und ihrem Grund unterscheidet und gerade deshalb einen Dienst einrichtet, der die konstitutive, kritische und kommunikative Aufgabe hat, sie mit diesem Ursprung in Beziehung zu setzen (vgl. oben 3.5) und sie auf ihr Ziel auszurichten. Sie gewährt diesem Dienst eine Freiheit, die auch institutionell gesichert ist (siehe auch Art. 70 der KO).“

Die Besonderheit des „besonderen“ Amtes liegt darin, dass in ihm der Dienst, der allen aufgetragen ist, als Dienst *öffentlicher* Verantwortung *verlässlich* geschieht.

Was aber ist Öffentlichkeit? In der Reformationszeit war es relativ deutlich: Da gab es entweder die Hausgemeinde, die war nicht öffentlich, oder die Öffentlichkeit der einheitlichen, ständisch gegliederten Gesellschaft. Der Begriff der Öffentlichkeit meint deshalb nach CA XIV: "in der Kirchen öffentlich lehren oder predigen oder Sakrament reichen".

Heute gibt es unzählige vielfach vernetzte Öffentlichkeiten. Das Internet ist nur der offensichtlichste Ausdruck dieser Vielfalt. Ich kann zu Hause sein und dennoch mit meinem Laptop in der universalen Öffentlichkeit kommunizieren. Das problematisiert m.E. Begriffe wie „pro loco et tempore“, also: ordiniert zu werden für einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit. Wird eine Beauftragung wirklich noch *pro loco et tempore* wahrgenommen, wenn ein Prädikant zum Beispiel gleich nach Ende des Gottesdienstes seine Predigt ins Internet stellt?

Das Papier „Ordination, Dienst und Ämter“ schlägt deshalb eine streng theologische Definition und keine soziologische Definition von öffentlicher Verantwortung des Wortes Gottes vor. Wer öffentlich am Wort dient, muss in der Lage sein, das Wort Gottes in doppelter Hinsicht zu verantworten: vor der im Gottesdienst versammelten Gemeinde und gemeinsam mit ihr vor dem Wort der Heiligen Schrift.

Um diese Verantwortung übernehmen zu können, ist eine theologische Qualifikation erforderlich: Sie oder er muss in der Lage sein, die Heilige Schrift zu verstehen, verständlich auszulegen und die eigene Verkündigung wiederum vor der Schrift argumentativ zu verantworten: Um es mit Luther zu sagen: "[...] aus allerlei Personen, Geschlecht und Ständen, mögen sonderlich zum Predigtamt berufen werden, so die Gnade und Verstand der Schrift haben, andere zu lehren" (Luther, Predigt zur Einweihung der Schlosskirche zu Torgau, 1544).

Die Pflicht, die Verkündigung vor der Gemeinde zu verantworten, schließt die Bereitschaft in sich, auf deren Urteil zu achten. Luther behauptet zugespitzt, dass "das Urteil den Schafen gehört, und nicht den Predigern". Damit ist aber vorausgesetzt, dass die "Schafe" die Stimme ihres Hirten hören und dadurch zu "heiligen Gläubigen" werden (vgl. BSLK 459,21f), also eine im Katechismuswissen geschulte Gemeinde ist. Sie vertritt die *eine* Kirche Jesu Christi. Das heißt die Ordinierten haben sich der "einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche" gegenüber zu verantworten.

Wozu dient der besondere Dienst der Ordinierten?

Er ist dazu da, die Identität der Kirche zu bewahren. Er soll das heilig halten, was die Kirche zur Kirche macht, was sie bei ihrem Wesen hält, als die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

Nach evangelischem Verständnis wird die Einheit, Heiligkeit und Katholizität der Kirche entscheidend dadurch bewahrt, dass alles kirchliche Leben auf das Evangelium bezogen wird und von ihm her entfaltet wird. Das ist nach evangelischen Verständnis „Apostolizität“! Dadurch werden Identität und Kontinuität der Kirche im Wandel der Zeiten gewahrt.

Das mag theologisch abstrakt klingen, wird aber im täglichen Leben der Kirche sehr schnell konkret. Ich nenne einige Beispiele, die mir seit meinem Amtsantritt als Bischof wichtig geworden sind.

1. Zur Einheit:

   Die Einheit zu fördern heißt nach evangelischem Verständnis das gemeinsame Verständnis des Evangeliums und der Sakramente zu fördern. Die Einheit ist *sine vi, sed verbo* zu fördern, durch die Überzeugungskraft des Wortes. Das geht aber nur mit einem Mindestmaß an gemeinsamem theologischen Verständnis. Gerade in einer Zeit in der die Gefahr besteht, dass wir durch Strukturprozesse in Konflikte hineingeraten, darf - allein schon um der Einheit willen - die gemeinsame theologische Arbeit nicht vernachlässigt werden: in den Dienstbesprechungen vor Ort, in den Ephorenkonventen, in der Fortbildung, die in unserer Kirche angeboten wird. Ein gemeinsames Grundverständnis unseres Dienstes muss bei aller Differenzierung und bei allen unvermeidbaren Konflikten im Einzelnen erhalten bleiben

2. Zur Heiligkeit.

   Die Heiligkeit der Kirche zu bewahren bedeutet nach evangelischem Verständnis, die Rechtfertigung allein aus Glauben stark zu machen.

   Jetzt gerade in der Diskussion um den Afghanistaneinsatz der Bundeswehr, wird dies sehr aktuell: Wenn wir ethisch argumentieren, sollte nie der Eindruck entstehen, dass wir die moralisch Guten gegen die moralisch Verwerflichen abgrenzen. Wie immer wir in schwierigen ethischen Fragen entscheiden, wir werden in den Weltzusammenhängen immer schuldig werden. Es gibt keinen gerechten Krieg. Wir werden aber auch nicht dadurch gerecht, dass wir uns gegen den Krieg entscheiden. Gerecht werden wir allein dadurch, dass wir als Sünder von Gott gerecht gesprochen werden. Ich habe versucht in der letzten Woche in dieser Art und Weise zu argumentieren.

   Und auch für die Diskussion um Versöhnung im Blick auf die Aufarbeitung der Stasi-Verflochtenheit von einzelnen Personen, müssen wir uns diese evangelische Grundsicht der Dinge immer vor Augen halten. Es geht nicht darum, moralisch besser oder schlechter dazustehen. Wir können, gerade weil wir darum wissen, dass die Gerechtigkeit letztlich nicht vom moralischen Handeln abhängig ist, die Dinge beim Namen nennen: Sagen wie es gewesen ist, den Unterschied zwischen Opfern und Tätern nicht verwischen.

   Bei aller Notwendigkeit zur ethischen Orientierung muss also die Wahrheit der Rechtfertigungslehre im Blick bleiben. Das macht die Kirche heilig!

3. Katholizität bedeutet für mich die Universalität der Verheißungen Gottes, die in Jesus Christus ganz neu in Kraft gesetzt sind. Als Ordinierter fühle ich mich deshalb einem Denken verpflichtet, das über die eigenen Interessen hinausgeht. Wir müssen für alle denken: *Kirche für andere* sein, ökumenische Partnerschaften pflegen, den interreligiösem Dialog suchen.

   Einer meiner ersten Eindrücke in der EKBO ist, dass das Umfeld hier (in seiner Säkularität und zum Teil Antikirchlichkeit) sich schwer damit tut, uns diesen Auftrag abzunehmen. Man kann und will Kirche vielfach nur mit dem Vorurteil denken, wir seien eine Lobby-Gruppe unter vielen, ob wir uns für den RU einsetzen oder den Sonntagsschutz: letztlich ginge es uns nur um uns selbst und unseren Einfluss. Das dürfen wir um der Katholizität der Kirche so nicht stehen lassen.

4. Und Apostolizität bedeutet für mich schließlich bibelbezogene Frömmigkeit und Verkündigung. Daran erweist sich unsere Apostolizität. Wir brauchen keine Sehnsucht zu haben nach der apostolischen Sukzession und uns nicht davon irritieren zu lassen, wenn die römisch-katholische Kirche oder die orthodoxe Kirche ihr Amtsverständnis wieder verstärkt in

der historisch verstandenen apostolischen Sukzession begründen. Ich halte es für schwierig, die Einheit der Kirche über den Weg der Angleichung der Amtsverständnisse zu suchen, solange sowohl die römisch-katholische als auch die orthodoxe Kirche ihre Identität gerade am je eigenen Amtsverständnis im Sinne einer sehr eng und historisch-einlinig verstandenen apostolischen Sukzession festmachen wollen.

III.5 Konsequenzen

Die Konsequenzen, die aus dem Gesagten zu ziehen sind, sind folgende:

1. Die Ordination ist nicht untrennbar verbunden mit einem bestimmten Amt, zum Beispiel dem Pfarramt. Sie ist aber Voraussetzung für bestimmte Ämter, zum Beispiel für das Pfarramt.

2. Durch die Ordination werden Menschen in ein Dienstverhältnis berufen, das theologisch in dem Herrschaftsanspruch Jesu Christi als des Herrn der Kirche begründet und geistlich qualifiziert ist. Die Ordination bindet an diesen Herrn, der allen übrigen Mächten und Gewalten übergeordnet ist.

3. Mit dieser Verbindung zu Christus sind alle Ordinierten gleichzeitig mit allen getauften Christen verbunden.

4. Der Dienst der Ordinierten unterscheidet sich vom Dienst der anderen Christinnen und Christen dadurch, dass die ordinierten Diener und Dienerinnen ausdrücklich und verantwortlich ihren Dienst zurückbeziehen auf den Grund der Kirche im Wort Gottes. Sie werden beauftragt und bevollmächtigt, diesen Grund in der Dienstgemeinschaft der Kirche zur Geltung zu bringen und zu verantworten. Das tun sie in dreierlei Weise.

- a. Sie sind verantwortlich für die Handlungen, die die Kirche konstituieren. Sie stellen also Predigt, Taufe und Abendmahl öffentlich (für alle erkennbar) heraus (konstitutive Aufgabe).
- b. Sie messen die vorfindliche Kirche kritisch an ihrem Grund und sind verantwortlich dafür, dass die Kirche auf ihr Ziel, das Reich Gottes hin, ausgerichtet bleibt (kritische Aufgabe).
- c. Sie sind verantwortlich für die Bewahrung der Gemeinschaft der Gemeinde als *communio sanctorum* in der "einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche". Sie müssen darauf achten, dass alle an den Gütern und Gaben der Kirche Anteil bekommen (kommunikative Aufgabe).

Diese „Drei-K-Aufgaben“ machen die Verantwortung der Ordinierten aus.

Von dem so verstandenen ***Dienst*** sind die ***Ämter*** zu unterscheiden, aber nicht zu trennen.

Dass der ordinierte Dienst in einer besonderen Verbindung zum Pfarramt steht, ist deutlich. Er ist ihm aber nicht gleichgesetzt. Nicht alle Funktionen, die sich mit dem Pfarramt verbinden, sind Ausprägungen des ordinierten Dienstes. Im Pfarramt geht es z.B. auch um kybernetische Funktionen. Hermann Barth hat dies in seinem Vortrag von 2006 anschaulich gemacht an der Aufgabe der geistlichen Leitung einer Gemeinde. Dazu kommen pädagogische Aufgaben und vieles mehr. Für all diese Funktionen sind Fähigkeiten erforderlich, die weit hinausgehen über das, was für einen ehrenamtlichen Prädikantendienst notwendig ist. Deshalb ist es richtig und wichtig, für die Ausübung des Pfarrdienstes eine weitergehende wissenschaftliche Ausbildung zu fordern.

Zum anderen schließt die Rede von dem ordinationsgebundenen Amt nicht die Möglichkeit aus, dass der Dienst Ordinierter auch in anderen Ämtern, z. B. auch im Ehrenamt ausgeübt werden kann. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten: entweder nach abgeschlossener wissenschaftlich-theologischer Ausbildung als „Pastor(in) im Ehrenamt“, oder nach seminaristischer Ausbildung in Verbindung mit einem weltlichen oder kirchlich-diakonischen Beruf im Prädikantendienst. Hier gehen aber die Regelungen in der EKD noch auseinander: Manche Prädikanten werden ordiniert (EKiR, Pfalz, reformierte Kirche und ehemalige Kirchenprovinz Sachsen. Wie ist es heute in der Evangelischen Kirche von Mitteldeutschland geregelt ist, ist mir noch nicht bekannt.), andere nicht.

Ich halte theologisch die Konsequenz für am überzeugendsten, die das rheinische Ordinationspapier zieht und die sich im Kern deckt mit dem, was Dorothea Wendebourg in ihrem Sondervotum zum VELKD Papier von 2004 zu Protokoll gegeben hat, nämlich: Um der Würde des gemeinsamen theologischen Auftrages der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung sollte es auch nur *ein* Verständnis von Ordination als *die* Beauftragung zu diesem Dienst geben. Nur damit wird deutlich gemacht, dass jeder öffentliche Dienst der Verkündigung und der Sakramentsverwaltung denselben Grund und denselben Auftrag hat.

Dass es um der Ordnung willen auch Dienste *pro loco et tempore* geben kann und vielleicht auch geben muss, z.B. damit nicht ein wild wucherndes Prädikantentum den Pfarrstelleninhabern zur Last wird, ist damit nicht ausgeschlossen. Was aber spricht dagegen, ordinierte Prädikantinnen und Prädikanten *pro loco et tempore* mit der Ausführung ihres Dienstes zu beauftragen? Für die Zeiten, in denen kein solcher Dienst ausgesprochen wird, können die Ordinationsrechte ruhen, wie es bei anderen Gelegenheiten auch der Fall ist.

Das besondere Profil des Pfarramtes braucht durch die Ordination von Prädikanten nicht verwischt zu werden. Es wird durch das besondere Amtsverständnis, die vielfältigen zusätzlichen Funktionen, Rechte und Aufgaben, durch besonderen Zugangsvoraussetzungen und die notwendig nachzuweisenden Qualifikationen gewährleistet.

IV

Theologie der Frauenordination. Eine Skizze

In dem rheinischen Ordinationspapier wird der Frauenordination ein kleines aber feines Kapitel gewidmet. Dieses Thema hat in den letzten Wochen neue Aktualität gewonnen, seit Bischöfin Käßmann Ratsvorsitzende geworden ist und seit die russisch-orthodoxe Kirche sich dazu positioniert hat.

Erzbischof Ilarion hat in einem SPIEGEL-Interview Ende vergangenen Jahres (51/2009, S. 111f) die Position der russisch orthodoxen Kirche zur Frauenordination in denkbar offener Klarheit zum Ausdruck gebracht. Der Patriarch, so Erzbischof Ilarion, kann sich mit keiner Bischöfin treffen, weil dies den Anschein erwecken würde, die orthodoxe Kirche anerkenne das Priestertum der Frau. Die Unmöglichkeit, Frauen in leitende geistliche Ämter zu wählen, wird im Blick auf die Tradition begründet: Frauen könnten nicht in der Nachfolge der Jünger Jesu, der Apostel, stehen. Deshalb müsse der Dialog mit der Evangelischen Kirche neu definiert werden. Treffen könnten nur unter männlichen Bischöfen stattfinden. Sehr deutlich wird auch gesagt, dass es diese Probleme *nicht* zwischen orthodoxer und römisch-katholischer Kirche gibt. Vielmehr wird die geistliche Bündnispartnerschaft zwischen Orthodoxie und Katholizismus betont: der Kampf gegen den westlichen aggressiven Säkularismus.

In dieser Kirchen- und Weltsicht sind die westlichen evangelischen Kirchen die theologisch Unglaubwürdigen. Sie bewahren nicht angemessen die theologische Tradition. Sie beugen sich zu stark dem westlichen Liberalismus und Säkularismus.

Diese orthodoxen Positionen sind natürlich nicht neu. Jetzt aber, wo Bischöfin Margot Käßmann die offizielle Repräsentantin der EKD ist, wird diese Haltung der orthodoxen Kirche offensichtlich.

Und ich denke: Jetzt müssen auch wir uns klarer positionieren.

Wie können wir dies tun? Der SPIEGEL hat Erzbischof Ilaron vorgehalten, die Haltung der orthodoxen Kirche stoße in Deutschland auf großes Unverständnis. Seine Kirche stehe als ultra-konservativ da.

Aber ist das der Punkt? Sind die Kategorien "konservativ" - "progressiv" die angemessenen? Ich glaube nicht. Auch die Argumentation mit den Menschenrechten verfängt nicht gegenüber der orthodoxen Theologie. Denn auch die Menschenrechte gelten als Ausfluss des liberal-westlichen Gedankengutes.

Besser ist es, wenn wir uns selbst unserer theologischen Begründung vergewissern und mit ihr nicht hinter dem Berg halten.

Eine knappe Skizze:

Der ordinierte Dienst steht ein für das Evangelium der Versöhnung. „So bitten wir an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott". (2. Kor. 5)

Diese Versöhnung bezieht sich nicht nur auf das Verhältnis Gott Mensch, sondern auch auf die Versöhnung zwischen Menschen. Die Mauern zwischen Volksgrenzen verlieren in Christus ihre Trennungskraft, die sozialen Unterschiede dürfen Menschen nicht voneinander entzweien, die Geschlechterdifferenz ist in Christus aufgehoben: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Galater 3, 28)

Das Papier "Ordination, Dienst und Ämter" formuliert wie folgt:

> "Im Leib Christi ist in geistlicher Hinsicht die schöpfungsmäßige Differenz zwischen Mann und Frau insofern bedeutungslos, als das eine Geschlecht dem anderen gegenüber weder bevorzugt noch benachteiligt werden darf. In der Kirche, als der Gemeinschaft der Getauften, gilt die geistliche Wirklichkeit der Taufe *vor* aller schöpfungsgemäßen Differenzierung.
>
> Deshalb muss unterschieden werden zwischen der Grundgestalt der Kirche als Leib Jesu Christi und einer traditionell patriarchalischen Ausgestaltung kirchlicher Ordnungen. … (Es) muss für die Gestaltungsfragen kirchlicher Ordnung die Grundgestalt der Kirche klar zum Ausdruck gebracht werden. Die Ordination von Frauen ist ein unverzichtbares Element des *einen Dienstes* der Gemeinde, mit dem sie die Wirklichkeit Jesu Christi bezeugt.“

Ich kann es systematisch theologisch auch so zum Ausdruck bringen:

Es geht um die Königsherrschaft Christi. Ist Christus der Herr der Geschichte, der Herr kirchlicher Ordnungen, der Herr traditioneller Begründungen? Oder muss Christus sich diesen historischen Ordnungen und Traditionen fügen?

Mit dieser Fragestellung wird deutlich, dass es bei der Frage: „Frauenordination - ja oder nein?“ um das Urgestein unseres reformatorischen Selbstverständnisses geht. Gelten noch die Exklusivpartikel: *sola scriptura, solus Christus, sola gratia, sola fide*? Oder fügen wir uns anderen Mächten und Gewalt, und seien sie historisch auch noch so eindrucksvoll?

Die bekannte Gegenargumentation dürfen wir nicht gelten lassen: „Die Frauenordination kann doch nicht richtig sein, weil sie über Jahrhunderte nicht gegeben hat." Die Erfahrungen der Reformationsgeschichte machen sehr deutlich, dass die Wahrheit des Evangeliums lange, sehr lange verdeckt sein kann.

Andere Beispiele dafür sind die Haltung der Kirche zur Sklaverei oder zur Homosexualität. Es hat ebenfalls sehr lange gedauert, bis die christliche Kirche die Konsequenz der Königsherrschaft Christi für das soziale *scandalon* der Sklaverei erkannt hat. Und noch immer nicht ausgestanden ist die Frage nach der Interpretation der Homosexualität. Auch hier muss sich die versöhnende Christusherrschaft noch gegen schöpfungstheologisch begründete Auffassungen durchsetzen. Das Sein der Christusherrschaft ist eben noch im Werden.

Wenn unter Berufung auf Traditionen oder auf schöpfungsmäßige Differenzen die Frauenordination abgelehnt wird, dann ist unser Christuszeugnis gefordert.

Der ordinierte Dienst, der die Versöhnung predigt, *muss* von Männern *und* Frauen wahrgenommen werden, sonst wird das Christuszeugnis verdunkelt.

Also nicht weil wir modern sind oder weil wir die modernen Menschenrechte über theologische Erkenntnisse setzen, ordinieren wir Frauen. Es ist genau umgekehrt: Weil wir biblisch begründet an den auferstandenen Christus und seine kommende Herrschaft glauben, vertreten wir das Menschenbild der Menschenrechte und vertreten wir die Frauenordination sehr bewusst und theologisch reflektiert.

Letztlich ist die Frage der Frauenordination für uns also ein Testfall für unser reformatorisches Theologie- und Selbstverständnis. Es geht um unseren reformatorischen Ansatz: Wir setzten bei einer biblisches Theologie an, machen das Christuszeugnis stark und stellen alle Traditionen in Frage, die das Christuszeugnis verdunkeln.

Die Frauenordination ist ein sehr klares und sprechendes Zeugnis für das Versöhnungshandeln Christi. Das Amt der Versöhnung kann nur glaubwürdig vertreten werden, wenn Männer und Frauen ordiniert werden.

*

Zurück zu den Steinmetzen in Freiburg.

Das Steinehauen wird nicht leichter, wenn wir uns auf das geistliche Verständnis der Ordination besinnen. Und die Fragen, wie wir das Steinehauen unter schwierigen Bedingungen gut, effizient und gerecht organisieren, diese Fragen bleiben uns nicht erspart. Wir müssen sie lösen, so wie sie sich stellen.

Wenn wir uns als Ordinierte aber unseres geistlichen Selbstverständnisses bewusst sind, wenn wir im Blick behalten, dass wir einen Auftrag an der Kirche Jesu Christi haben, dass es unsere Aufgabe ist, die Kirche angeschlossen zu halten an ihrem Quellgrund, dem versöhnenden Evangelium, und wenn wir wissen, dass wir gemeinsam der Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität dieser Kirchen dienen, damit das Christuszeugnis in der Welt stark wird, dann können wir darin auch für uns persönlich eine starke geistliche Kraftquelle finden. Dann hauen wir nicht nur Steine oder leben von einem Brotberuf, sondern dann können wir ab und zu den Hammer hinlegen, aufschauen und sagen: „Ich baue am Dom."

Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit.